

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wir können erst dann vollkommen glücklich sein, wenn wir ganz in Übereinstimmung mit den Gesetzen Gottes und denen unseres Wesens leben.

Nr. 21.	1. November 1917.	49. Jahrgang.

Das Fasten und Beten.

„Da nun Jesus sah, daß das Volk zulief, bedrohte er den unsauberen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest . . .

Da schrie er und riß ihn sehr und fuhr aus . . .

Und da er heimkam, fragten ihn seine Jünger besonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

Und er sprach: Diese Art kann mit nichts ausfahren, denn nur durch Beten und Fasten" (Mark. 9 : 25—29).

„Auch gebe ich euch ein Gebot, daß ihr im Gebet und im Fasten von dieser Zeit an fortfahrt" (L. u. B. 88 : 76).

In der heiligen Schrift befinden sich noch viele andere Stellen, die uns beweisen, daß Fasten und Beten dem Herrn angenehm sind. Der Heiland lehrte seine Apostel, daß Fasten und Beten notwendig seien, um die Werke zu tun, die er ausführte. Ohne Zweifel verstanden die ersten Apostel das Gesetz des Fastens sehr gut, denn unter den Juden gab es etwa achtundzwanzig verschiedene Fasttage. Es ist aber zweifelhaft, ob alle diese Fasttage dem Herrn angenehm waren, denn der Prophet Jesaja tadelt im 58. Kapitel das Volk, weil es nicht richtig fastete. Der Heiland sagte später selbst in seiner Bergpredigt:

„Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler . . .

Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich" (Matth. 6 : 16—18).

So lange der Heiland noch lebte, war es nicht besonders notwendig, daß seine Jünger fasteten.

„Indes kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten" (Math. 9 : 14, 15).

Nach dem Tod unseres Erlösers war das Fasten notwendig, und die Apostel haben es befolgt und es auch den Heiligen empfohlen. Wie die oben erwähnte Stelle aus dem Buch der Lehre und Bündnisse lehrt, wurde das Gebot des Fastens im gegenwärtigen Zeitalter erneuert. In sämtlichen Gemeinden unserer Kirche haben die Heiligen das Vorrecht, monatlich einmal zu fasten. Alle, die dieses Gesetz mit gebetsvollem Herzen befolgen, können bezeugen, daß sie dadurch eine gewisse Stärke und Kraft erlangt haben. Das Fasten hilft uns, das Fleisch zu beherrschen, und wenn es mit Gebet verbunden ist, erhalten wir ohne Zweifel geistige Segnungen, denn nach dem Fasten sind wir in einem demütigen und zerknirschten Zustand, worin uns der Geist des Herrn besser beeinflussen kann. Wenn wir selbst hungrig sind, können wir mit unseren armen Geschwistern viel mehr Mitleid haben. Das, was wir durch das Fasten ersparen, sollten wir unseren Gemeindepräsidenten als Fastopfer für die Armen geben. Dann und wann hören wir die Aussage: „Nach dem Fasten essen wir das Doppelte, und somit sparen wir nichts". Wenn wir das tun, dann schädigen wir unseren Körper, und wir verlieren einen Teil von dem, was wir durch das Fasten gewonnen haben. Hoffentlich ist das im allgemeinen nicht Sitte in dieser Mission. Das Fasten lehrt uns Mäßigkeit.

Der Präsident Joseph F. Smith sagte folgendes: „Aus dem Gerede unter den Geschwistern können wir entnehmen, daß unter vielen Heiligen, hauptsächlich aber unter den jüngeren, Meinungsverschiedenheiten darüber herrschen, was ein angenehmes Fasten vor dem Herrn sei. Es sind etliche der Meinung, daß sie wohl die Speisen meiden sollen, dafür aber trinken dürfen. Die Ansicht anderer ist, daß man nicht essen und nicht trinken soll. Was die Dauer des Fastens anbetrifft, so glauben einige, daß das Fasten am Samstag abend beginnen und bis Sonntag abend dauern soll. Wieder andere nehmen am Sonntag das Mittagessen ein und nennen es ein Fasten, wenn sie das Frühstück entbehrt haben. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß uns die alten wie die neuen Schriften lehren, daß das Fasten ein vollständiges Enthalten vom Essen und Trinken in sich schließt und daß der Fasttag von „Abend zu Abend" dauert. Das Gesetz der Heiligen der letzten Tage ist, wie es von den Autoritäten der Kirche verstanden wird, daß man während vierundzwanzig Stunden, d. h. von „Abend zu Abend", weder essen noch trinken soll, und daß sich die Heiligen während dieser Zeit aller körperlichen Genüsse gänzlich enthalten sollen. Indem der Fasttag stets auf einen Sonntag fällt, so ist es selbstverständlich, daß an jenem Tage nicht gearbeitet werden soll. Ein Hauptpunkt der Einführung des Fasttages unter den Heiligen der letzten Tage war, daß die Armen Speise und andere Notwendigkeiten bekämen. Es liegt daher an jedem einzelnen Mitglied, seinem Präsidenten oder seinem Bischof die Speisen, die es und seine Familie an jenem Tage genossen hätten, oder deren Wert, zu übergeben, damit sie dieser unter die Armen verteilen kann, zu ihrem Genuß und Segen. Obwohl das Gesetz verlangt, daß die Heiligen in aller Welt von „Abend zu Abend" fasten, d. h. das Genießen von Speise und Trank unterlassen sollen, geht aus den schon erwähnten Stellen klar hervor, hauptsächlich aus den Worten, die Jesus selbst sprach, daß es doch wichtiger ist, den wahren Geist der Liebe zu Gott und den Menschen zu erlangen, als den kalten Buchstaben des Gesetzes zu befolgen. Der Herr hat das Fasten auf einer vernünftigen Basis eingeführt und seine Werke sind weder unweise noch eitel. Sein Gesetz ist in diesem ebenso vollkommen, wie in allen anderen Dingen. Es wird daher von allen Heiligen, denen es möglich ist, verlangt, daß sie dieses Gesetz befolgen. Es ist eine Pflicht, die man nicht umgehen darf. Dennoch sollen wir uns erinnern, daß das Halten des

Fasttages durch Vermeiden des Essens und des Trinkens während vierundzwanzig Stunden keine absolute Regel ist. Es ist keine Maßregel für uns, sondern es ist uns als eine Gewissenssache überlassen, hierin Weisheit und Diskretion auszuüben. Viele sind körperlich schwach. Die Gesundheit anderer läßt zu wünschen übrig, und wieder andere säugen kleine Kinder. Von solchen Geschwistern wird nicht verlangt, daß sie fasten. Ebenso sollten die Eltern ihre kleinen Kinder nicht zum Fasten zwingen. Ich habe schon Kinder gesehen, die am Fasttage geweint haben, weil sie nichts essen durften. In solchen Fällen wird ihnen das Vorenthalten von Speisen nichts helfen. Anstatt daß die Kinder diesen Tag lieben und willkommen heißen, fürchten sie sich davor. Der Zwang verursacht oft den Geist der Empörung, statt Gefühle der Liebe zum Herrn und zu den Mitmenschen. Besser, als die Kinder zu zwingen, wäre, ihnen dieses Prinzip zu lehren und zu erklären, und es ihnen dann selbst zu überlassen, es zu halten, wenn sie einmal alt genug sind, um mit Vernunft zu wählen.

Wer fasten kann, soll es tun. In allen Klassen sollte gelehrt werden, die Speisen oder deren Wert für die Armen zu sparen. Niemand ist von diesem enthoben; es wird von allen Heiligen, ob jung oder alt, und in sämtlichen Teilen der Kirche verlangt."

Wir haben nun von dem allgemeinen Fasttag gesprochen. Wir meinen aber damit nicht, daß die Geschwister monatlich nur einmal fasten dürfen. Wenn sie einen bestimmten Zweck damit verfolgen, können sie es an irgend einem Tag tun; das ist persönliche Sache eines jeden einzelnen Mitglieds. Man soll in allem Weisheit brauchen. Kürzlich haben wir mit zwei jungen Missionaren gesprochen, welche in ihrer Arbeit so begeistert waren, daß sie eine lange Zeit fasten wollten, um zu sehen, wie lange ihnen der Herr die Kraft dazu verleihen würde. Dieses wäre höchst unvernünftig und dem Herrn nicht angenehm. Das zwecklose Fasten ist zu vermeiden.

Der Missionspräsident.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 12, Kap. 41 (Fortsetzung).

November 1838. Mißhandlung der Brüder im Gefängnis in Richmond. — Zuletzt unerträglich. — Aussage von Parley P. Pratt. — Die gewaltige Rüge des Propheten (vorlesen lassen!). — Weitere fünfzig Brüder im Gefängnis, Verhör. — Die Art desselben. — Pöbelhafte Zeugen. — Freundliche Zeugen eingekerkert. — Verhör am 24. November 1838 beendet. — Elf Brüder des Landesverrats schuldig erklärt, weil sie an das Traumbild Daniels glaubten. — Was der Richter King beschlossen hat. — Verurteilt nach Liberty, Clay Grafschaft. — Auszug aus Josephs Brief. — Das Vorgehen Missouris. — Der Prophet antwortet darauf. — Gräßliche Behandlung der Brüder im Liberty Gefängnis.

General Clark hatte beschlossen, daß Joseph und seine Freunde sterben sollten, und es wurden Vorbereitungen für die Vollstreckung des Mordes getroffen, bevor entschieden war, welche Anklagen gegen die Gefangenen vorgebracht werden sollten. Während diese Streitfrage noch schwebte, kehrte Bruder Jedediah M. Grant, damals noch ein junger Mann, mit General Clark in Richmond in dieselbe Wirtschaft ein. Er sah zu, als Clark die Männer auswählte, die Joseph und seine Leidensgenossen erschießen sollten; und er hörte, daß der Tag der Vollstreckung auf Montag

den 12. November 1838 festgesetzt wurde. Er sah die Männer, die ausgewählt wurden, ihre Gewehre mit je zwei Patronen zu laden; und hernach hörte er, daß General Clark zu ihnen sagte:

„Meine Herren, Sie werden die Ehre haben, die Führer der Mormonen nächsten Montag, vormittag um 8 Uhr, zu erschießen".

Oberst Price, der die direkte Aufsicht hatte, erlaubte, die Gefangenen mit Schmähungen aller Art zu überhäufen. Sie waren wie wilde Tiere aneinander gekettet und mußten ohne irgendwelche Bedeckung auf dem bloßen Boden liegen. Als sie ihre körperlichen Leiden und geistigen Kämpfe im Schlummer vergessen wollten, hielt sie die unmenschliche Wachmannschaft wach, durch gellende, gemeine Gesänge und Scherze und durch schreiendes Gelächter. Parley P. Pratt, einer der damals mit Joseph eingesperrten Gefangenen, schrieb über eine von diesen peinvollen Nächten folgendes:

„In einer jener beschwerlichen Nächte lagen wir da, als schliefen wir, bis die Mitternachtstunde vorüber gehe; aber unsere Ohren und Herzen wurden gepeinigt, da wir stundenlang die unzüchtigen Scherze, die abscheulichen Verwünschungen, die schrecklichen Gotteslästerungen und die schmutzigen Redensarten unserer Wache, mit Oberst Price an der Spitze, anhören mußten, wie einer nach dem anderen die Plünderungs-, Raub- und Mordtaten usw. erzählte, die sie unter den „Mormonen" in Far-West und Umgebung verübt hatten. Sie rühmten sich sogar der gewaltsamen Schändung von Frauen, Töchtern und Jungfrauen, und des Erschießens oder Einschlagens der Schädel von Männern, Frauen und Kindern. Ich habe zugehört, bis es mir verleidete, bis ich mich darüber entsetzte und erregte, und so erfüllt war mit dem Geist der gerechten Entrüstung, daß ich mich kaum noch vom Aufstehen und Zurechtweisen der Wache zurückhalten konnte; aber ich habe nichts zu Joseph gesagt, oder mich auf andere Weise bemerkbar gemacht, obgleich ich neben ihm lag und wußte, daß er wach war. Auf einmal stand er plötzlich auf seine Füße und sprach mit Donnerstimme, oder wie ein brüllender Löwe, soweit ich mich noch erinnern kann, folgende Worte:

„Ruhig! Ihr Teufel aus dem Höllenschlund! In dem Namen Jesu Christi weise ich euch zurecht und befehle euch still zu sein. Ich will keine Minute mehr leben und solches Geschwätz anhören. Solches Gerede muß aufhören oder Ihr oder ich sterbe in diesem Augenblick!"

„Er hörte auf zu sprechen und stand aufrecht in fürchterlicher Majestät. Angekettet und ohne jegliche Waffe, ruhig und würdevoll wie ein Engel schaute er herab auf die erschrockene Wache, wovon sich einer nach dem anderen niedergeschlagen beugte, in eine Ecke verkroch oder vor seinen Füßen kniend um Verzeihung bat und sich ruhig verhielt, bis die Wache abgelöst wurde. Ich habe Gerichtsbeamte gesehen in Dienstkleidung und angeklagte Verbrecher vor ihnen, deren Leben nur noch um einen Augenblick verschoben war, vor dem Gerichtshof in England. Ich habe einem Kongreß beigewohnt, der in feierlicher Weise den Nationen Gesetze gab, ich habe versucht, mir vorzustellen, wie es wäre vor Königen und Hofstaaten, vor Kronen und Thronen und vor Kaisern, wenn sie versammelt sind, das Schicksal der Königreiche zu entscheiden, jedoch Würde und Majestät habe ich nur einmal gesehen, als sie angekettet stand um Mitternacht im Kerker eines düsteren Dorfes in Missouri."

Außerdem waren mehr als fünfzig Brüder von Far-West zu Richmond in Gefangenschaft gehalten. Man konnte keinen Ermächtigungs- oder Entschuldigungsgrund finden, diese Männer vor dem Kriegsgericht zu verhören, und Clark benachrichtigte sie, daß die ganze Sache der Zivilbehörde übergeben werden würde. Eine Gerichtssitzung wurde einberufen; Austin A. King präsidierte darüber, und Thomas C. Bursh ver-

trat als Staatsanwalt die Anklage. Der erste Akt dieses seltsamen Tribunals war, daß sie, statt des Zivilverfahrens, einen Trupp Pöbelsoldaten aussandten, die, mit Gewehren ausgerüstet, die Zeugen herbeibrachten und diese, als sie angekommen waren, mit dem Bajonett vereideten. Beinahe vierzig Personen gaben Zeugnis für die Ankläger. Obschon diese im allgemeinen gräßliche Beschuldigungen gegen die Angeklagten vorbrachten, so konnte doch nicht ein einziger Vorwurf aufrecht erhalten werden. Als die Verteidiger nach ihren Zeugen gefragt wurden, bezeichneten sie etwa fünfzig, und alle waren imstande, die Anklagen zu widerlegen. Hauptmann Bogart, der Methodistenprediger, wurde mit einer Kompagnie Soldaten ausgesandt, diese Zeugen zu erlangen, und als er sie verhaftet hatte, wurden sie in den Kerker geworfen und dort gelassen, bis die gerichtliche Untersuchung beendet war, ohne daß sie eine Gelegenheit hatten, ihr Zeugnis zu geben oder die Angeklagten zu sehen.

Während der Gerichtsverhandlung wurde eines Tages ein Mann mit Namen Allen, der etwas von den Taten kannte und als beteiligter Zuschauer anwesend war, von den Verteidigern und Geschworenen gerufen. Als sein Zeugnis für den Propheten und die anderen Gefangenen günstig lautete, stellte ihm der Pöbel öffentlich vor Gericht nach und suchte, ihn zu töten. Als er das Gerichtsgebäude verließ, wurde er von dem Pöbel mit geladenen Gewehren verfolgt. Als der Prophet und seine Brüder die Gewalttätigkeiten bemerkten, die Leuten zugefügt wurden, die die Wahrheit sagen wollten, hörten sie auf, weitere Zeugen zu verlangen, und zogen vor, lieber selber zu leiden, als auch noch andere Leute in das Netz des Hasses der Pöbelherrschaft hineinzuziehen.

Die Scheinuntersuchung wurde Tag für Tag fortgesetzt, bis zum Sonnabend, den 24. November 1838, wo alle Brüder freigesprochen wurden, mit Ausnahme von Joseph Smith, Hyrum Smith, Lyman Wight, Caleb Baldwin, Alexander McRae, Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Morris Phelps, Luman Gibbs, Darwin Chase und Norman Shearer, die als Mörder und Landesverräter behalten wurden.

Der Richter war ein Methodist, und er war besonders begierig, zu erfahren, ob die Angeklagten an die Prophezeiungen Daniels glauben, daß „zur Zeit solcher Königreiche, der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Dan. 2 : 44); und „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen“ (7 : 38).

Als sich deutlich herausstellte, daß die Gefangenen an die Bibel und besonders auch an diese Bibelstellen glaubten, war ihr Landesverrat hinreichend begründet. So drückte sich der Richter in bestimmten Sätzen aus und ließ sie dann wieder in Gewahrsam bringen. General Doniphan, der anwesend war, bemerkte: „Wenn eine Engelschar herniederkäme und ihre Unschuld beteuerte, so würde sich die Sache doch nicht ändern, denn King hat von Anfang an beschlossen, die Gefangenen ins Gefängnis zu werfen.“ Der Richter King und der als Verkläger auftretende Staatsanwalt Burch hatten mit Lucas eine Geheimsitzung gehabt, worin beschlossen wurde, die Brüder zu erschießen, und sie waren besonders darauf bedacht, diese Gelegenheit wahrzunehmen und ihre Rache auszuüben. In einer öffentlichen Gerichtssitzung erklärte der Richter, daß kein Gesetz vorhanden sei, das die „Mormonen“ in dem Staat Missouri schütze, und daß er verpflichtet sei, den Ausrottungsbefehl des Gouverneurs zu unterstützen.

Während der Untersuchung waren die Gefangenen zusammengekettet.

und so standen sie, als sie das Urteil des Gerichtshofes hörten. Es geschah nun, daß Joseph Smith, Hyrum Smith, Lyman Wight, Alexander McRae, Caleb Baldwin und Sidney Rigdon in dem Kerker der Clay-Grafschaft gefangen gehalten wurden, bis sie durch das zustehende Rechtsverfahren befreit werden konnten. Die anderen Gefangenen wurden in dem Kerker in Richmond behalten.

Solcher Art war die Anklage, die in jenen Tagen wegen Verrats gegen die Heiligen geführt wurde; und wegen derselben Gründe wurden sie bis zum heutigen Tage oft wiederholt, denn sie haben nicht aufgehört zu glauben, daß die Bibel das Wort Gottes ist.

Joseph und seine Freunde wurden in Ketten nach Liberty in der Clay-Grafschaft gebracht. Als sie in die Stadt kamen, herrschte eine ansehnliche Aufregung unter den Einwohnern, und sie waren begierig, die Gefangenen zu sehen. Nachdem sie am Gefängnis angekommen waren, stiegen sie vom Fuhrwerk ab und gingen die Treppe hinauf auf das Podest oder auf die Plattform, die auf der Seite des Eingangs ins Gefängnis war. Joseph trug einen schwarzen Anzug und hatte einen Mantel aus dunklem Stoff über seinem Arm hangen. Hyrum folgte ihm nach und die anderen standen streng bewacht um ihn herum. Alle Zuschauer starrten Joseph an, und sein majestätischer Blick machte einen tiefen Eindruck auf sie. Eine Dame aus der Menge rief: „Ihr Prophet sieht aus, wie ein fein gebildeter Herr!“ Ein anderer Beschauer aus der Gruppe äußerte die Ansicht: „Also, diese sehen gut aus, wenn sie Mormonen sind“.

Am 30. November wurden sie im Liberty-Gefängnis eingekerkert, und zugleich eine Verordnung herausgegeben, daß aller Verkehr zwischen ihnen und ihren Freunden aufhören müsse, während Anstrengungen fortgesetzt wurden, alle Zeugen, deren Zeugnis für die Angeklagten günstig sein könnte, wegzutreiben oder abzuschrecken. Und zur selben Zeit ging die Drohung durch jene ganze Gegend, daß wenn Richter oder Rechtsgelehrte auf irgend eine Weise den Gefangenen behilflich seien, sie niedergemetzelt würden.

Eine kurze Zeit nachher wurde die Vorschrift wegen der Unterbrechung aller Verbindungen etwas milder, und Joseph war imstande, an seine Brüder zu schreiben. In einem Brief, geschrieben am 16. Dezember 1838 im Kerker zu Liberty, sagte er:

Wir möchten Sie aber an Haman und Mardochai erinnern (Esther 3—7). Sie wissen, daß Haman nicht zufrieden war, so lange er Mardochai in des Königs Tor sah, und er trachtete nach dem Leben Mardochais und des jüdischen Volkes. Aber der Herr leitete alles so, daß Haman an seinem eigenen Galgen gehängt wurde. So wird es auch geschehen mit dem bedauernswerten Haman in diesen Tagen. Jene, die durch Unglauben und Gottlosigkeit und durch die Prinzipien der Pöbelherrschaft danach getrachtet haben, uns und das Volk Gottes zu vertilgen, bis sie uns alle überwältigt und weit umher zerstreut hätten, haben uns vorsichtig und arglistig in die Hände von Mördern ausgeliefert, uns zu töten, in Ketten herumzuführen und ins Gefängnis zu werfen, und aus was für einem Grund haben sie das getan? — Wohl deshalb, weil wir ehrenhafte Männer waren und entschlossen, das Leben der Heiligen auf Kosten unseres eigenen Lebens zu erretten. Ich sage Ihnen, daß es diesen, die uns so gemein behandelt haben, ebenso ergehen wird, wie Haman; sie werden an ihre eigenen Galgen gehängt werden. Oder in andern Worten, sie sollen in ihre eigene Grube fallen, und die Schlinge, der Fallstrick und die Grube, die sie für uns vorbereitet haben, werden dazu dienen, daß sie bei ihrem Rückwärtsgehen stolpern und hineinfallen; ihre Namen werden ausgelöscht werden und Gott wird ihnen vergelten nach ihren Greueln.

Das Volk bereitete sich vor, den Staat zu verlassen; aber doch

richteten sie auch gleichzeitig eine Eingabe und ein Gesuch an die gesetzgebende Körperschaft von Missouri, und erhärteten das Unrecht und die Gewalttätigkeiten, die an ihnen verübt worden waren. Diese Berufungen wurden eingereicht, aber nach einer heftigen Diskussion wurden sie zurückgelegt. Zur selben Zeit wurden 200 000 Dollar für den Pöbel angewiesen zur Zahlung seiner Verbrechen gegen die Heiligen.

Diese Handlung war so gewaltsam, daß etwas getan werde mußte, um die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken, und das pöbelhafte Element besorgte dies durch Verbreitung der ungeheuerlichsten Verleumdungen gegen das Volk. Durch diese Darstellungen wurde die Bosheit des Pöbels verschleiert oder verleugnet; aber der Prophet stellte sie ins Licht durch folgende Worte:

„Aber können sie den grausamen Verbannungs- und Ausrottungsbefehl des Gouverneurs geheim halten? Können sie die Tatsachen der schimpflichen Handlungsweise der Generale mit ihren eigenen Offizieren und Mannschaften in Far-West verhehlen? Können sie verheimlichen, daß sie zwölf- bis fünfzehntausend Männer, Frauen und Kinder von dem Staat ausgewiesen haben ohne Untersuchung oder Verurteilung? Und dieses alles mit einem Aufwand von zweihunderttausend Dollar, welche Summe angewiesen wurde durch die gesetzgebende Körperschaft mit dem Befehl zur Auszahlung an die Truppen für ihre gesetzwidrigen Gewalttätigkeiten? Können sie die Tatsache verhehlen, daß wir viele Monate lang eingekerkert waren, während unsere Familien, Freunde und Zeugen hinweggetrieben wurden? Können sie verbergen das Blut der ermordeten Gatten und Väter, oder ersticken das Schreien der Witwen und Vaterlosen? — Nein! die Felsen und Berge können sie in unbekannten Tiefen decken, der Furcht erregende Abgrund der unerschütterlichen Tiefe kann sie verschlingen, aber ihre abscheulichen Taten werden doch ans helle Tageslicht kommen, zum verwundernden Staunen von Engeln und Menschen! Diese können nicht verheimlicht werden.“

Das Jahr ging zu Ende. Die Heiligen waren beraubt und zerstreut. Der Prophet und seine Leidensgenossen lagen angekettet in einem ungesunden Kerker. Einigemal waren sie vergiftet, und in einer Periode von fünf Tagen wurde ihnen als Speise Menschenfleisch vorgesetzt. Die Wache nannte es „Mormonenbeef“; aber der Prophet warnte seine Freunde, daß sie es nicht anrühren sollten.

Als die Sonne im Jahre 1838 das letztemal unterging, war die Erde für das Volk Gottes in Dunkelheit gehüllt; aber neben und über dieser Sphäre war der Stern des ewigen Glaubens, dessen Licht von vertrauensvollen Seelen durch Gefängnismauern nicht abgeschlossen werden konnte.

Letzter Text für den 3. Unterrichtsplan.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 70.

Die Propheten Esra und Nehemia.

Text: Esra 7—10; Neh. 1—6.

I. Esra.

1. Ein geschickter Schriftgelehrter im Gesetz Moses.
   a) Ein Nachkomme Aarons.
2. Besaß Autorität und Einfluß.

3. Arthahsasthas Befehl.
   a) Sein Brief.
   b) Was Esra zu tun hatte.
   c) Esra anerkennt die Hand des Herrn in der Begünstigung.
4. Esra kündigt ein Fasten an.
   a) Warum? (Sie wollten nicht vom König Geleit und Reiter erbitten.)
   b) Der Herr beschützt die Heimkehrenden.
5. Esras Gebet und Reformation.
   a) Der Zustand des Volkes.
   b) Sie waren mit heidnischen Frauen verheiratet.
   c) Was mit ihnen geschah.

II. Nehemia.

1. Nehemias Gebet für sein unglückliches Vaterland.
2. Esra erhielt Erlaubnis, Jerusalem wieder aufzubauen.
   a) Wer sich am Bau beteiligte.
   b) Spötter wollten den Bau verhindern.
   c) Wie das Volk arbeitete.
   d) Innere Schwierigkeiten.
3. Nehemia vollendet die Stadtmauer.

Aufgabe 71.

Nehemias Reformation.

Text: Nehemia 7—13.

I. Hanani und Hananja als Hüter der Stadt angestellt.

1. Sie waren treu und gottesfürchtig.
2. Verzeichnis der Zurückgekehrten.

II. Vorlesung des Gesetzes.

1. Vor dem versammelten Volk.
2. Des Volks Antwort.

III. Des Volkes Buße.

1. Feier des Laubhüttenfestes.
2. Vorlesen des Gesetzes.
3. Öffentliches Bekenntnis.

IV. Das Volk verpflichtet sich, das Gesetz zu beachten.

1. Von wem unterzeichnet.
2. Was sie beachten wollen.
3. Verteilung der Bevölkerung.
4. Verschiedene Mißbräuche abgestellt.

Aufgabe 72.

Schluß des Alten Testaments.

I. Der Prophet Maleachi.

1. Zurechtweisung der Priester.
   a) Wodurch sie sündigten.
   b) Das Gesetz des Zehnten.

II. Die persische Periode.

III. Die griechische Periode.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Das Zeugnisablegen in der Sonntagschule.

In vielen Sonntagschulen dieser Mission wird den Kindern Gelegenheit geboten, am Fastsonntag ihre Zeugnisse abzulegen. Wie schön ist es, diese Kinder zu sehen und zu hören! Ihre Stimmen und ihre Gesichter beweisen uns genug, daß sie überzeugt sind, daß Jesus Christus unser Heiland ist und daß er seine Kirche wieder auf der Erde gegründet hat. Wenn wir die Kinder hören, sind unsre Herzen oft voll Dankbarkeit zu Gott, unserm Vater, und auch wir möchten die Worte aussprechen, denen der Heiland in Luk. 10 : 21 Ausdruck gegeben hat. „Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir."

Die Lehrerinnen sollen weise sein. Die Kinder sind Nachahmer, und hierin liegt eine große Gefahr. Das eine hört, was die andern sagen, und so möchte auch es gerne ein Zeugnis ablegen, obwohl es noch nicht weiß, was es sagen soll, und was überhaupt ein Zeugnis ist. In vielen Fällen ist die Lehrerin nur zu gerne bereit, dem Kinde zu helfen, oder es anzuspornen. Wir konnten einmal einen Fall beobachten und möchten ihn hier als ein belehrendes Beispiel anführen. Die Lehrerin einer Primarklasse war eine sehr gute, treue Schwester. Sie hatte ein starkes Zeugnis von der Wahrheit dieses Evangeliums, und es hätte ihr die größte Freude des Lebens bereitet, wenn die Schüler ihrer Klasse auch ein solches Zeugnis besessen hätten. An den Fasttagen forderte sie die Kinder auf, ihre Zeugnisse abzulegen. Die meisten, teilweise von der Liebe zu ihrer Lehrerin getrieben, stunden auf und bezeugten die Wahrheit der Lehre Jesu Christi. An einem Fastsonntag besuchten wir diese Klasse. Nachdem einige Schüler ihre Zeugnisse abgelegt und bezeugt hatten, was der Herr für sie und ihre Lieben getan hat, sagte die Lehrerin zu einem kleinen Knaben, der anwesend war: „Karl, du hast nun gehört, was der Herr für deine Mitschüler und Mitschülerinnen getan hat. Kannst du uns nicht auch so etwas erzählen?" Der Kleine wußte nichts zu sagen. Seine Einbildungskraft war aber so groß, daß er anfing Begebenheiten zu erzählen, die nur Erzeugnisse seiner Einbildung waren. Dieses tat er, um die Mitschüler zu übertreffen, und um das Lob seiner Lehrerin zu verdienen. Die Lehrerin war nicht weise, sonst hätte sie gesehen, daß der Knabe ein zweiter „Graf von Münchhausen" war. Anstatt ihn zu tadeln und zurechtzuweisen, lobte sie ihn vor der ganzen Klasse.

Wir hoffen, daß die Lehrerinnen ihre Schüler nicht drängen werden, ihre Zeugnisse abzulegen. Es ist ratsam, am Fasttag ein besonderes Thema zu behandeln, ein Thema, das den wachsenden Glauben der Kinder stärken und fördern wird.

Überall in dieser Mission wurde den Heiligen die Macht des Herrn kundgetan. Die Gebete wurden erhört, durch das Auflegen der Hände der Ältesten wurden Kranke geheilt; die Worte, die der Herr durch den Mund seiner Diener sprach, gingen in Erfüllung, und in den Zeiten des Kummers und der Trübsal haben wir den tröstenden Einfluß des Heiligen Geistes mit uns. Es ist von großem Nutzen, die Kinder auf diese Zustände und Begebenheiten aufmerksam zu machen und sie anzuhalten, darüber nachzu-

denken. Dieses sind gute Samen, aus denen später die Früchte des Glaubens hervorsprießen werden. In vielen Fällen ist die Entwicklung des Gaubens in den Herzen der Kinder den Sonntagschullehrerinnen überlassen. Die Verantwortlichkeit, die dieses in sich schließt, ist so groß, daß sich keine Lehrerin in die Klasse begeben darf, ohne vorher — nachdem sie sich gründlich für ihre Aufgabe vorbereitet hat — die Sache dem Herrn anzuvertrauen. Indem sie die Mühe und die Zeit zur Vorbereitung nicht gescheut hat, wird sie der Herr sicher nicht verlassen, wenn sie ihn aufrichtig um seinen Beistand bittet. Wenn die Kinder richtig unterrichtet sind, werden sie verstehen, daß ein Zeugnis eine Gabe Gottes ist, die nicht gegeben wurde, um sie zu tragen wie ein schönes Kleid, nämlich um das Lob und die Ehre unserer Mitmenschen zu gewinnen. Die Lehrerin soll die Kinder vielmehr lehren, wie heilig diese Gabe ist, und daß sie sie als ein Heiligtum schätzen und ehren sollten. Für diese, sowie für alle Gaben Gottes sollten wir dankbar sein. Es ist schön, wenn den Kindern gelehrt wird, ihre irdischen und geistigen Gaben zu schätzen. In einer Sonntagschule gab es einmal einen armen Knaben. Nachdem seine Mitschüler erzählt hatten, was für große Segnungen sie vom Herrn empfangen haben, stund er auf, und in seiner Verlegenheit sah er auf seine Stiefel. Dieses war ihm eine Inspiration, denn es war ein nasser und kalter Tag. Er sprach aus seinem Herzen und sagte: „Ich bin dem Herrn dankbar für meine Stiefel“. Ein solches Zeugnis hören wir gern, und ohne Zweifel ist es dem Herrn angenehm, denn der Knabe sprach aus seiner Erfahrung und aus seiner Erkenntnis. Er war dem Herrn wirklich dankbar für seine Stiefel. *Die Dankbarkeit in den Herzen der Kinder soll gepflegt werden.*

Der Missionspräsident.

Etwas über Opfer.

Alle, die glauben, daß die Bibel geoffenbartes Wort Gottes enthält, werden auch glauben, daß Johannes der Täufer ein mächtiger Prophet und Prediger des Evangeliums war. Selbst der Heiland sagte: „Denn ich sage euch, daß unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet denn Johannes der Täufer“ (Luk. 7 : 28). Er predigte von der Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Als Leute zu ihm kamen, die nicht aufrichtig Buße getan hatten, sich aber doch von ihm taufen lassen wollten, sprach er zu ihnen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße . . . Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also“ (Luk. 3).

Daraus können wir sehen, daß zu aufrichtiger Buße auch Almosengeben gehört, daß Almosengeben eine Bedingung zur Seligkeit ist, und daß solche, die eine Fülle irdischer Güter besitzen, aber dennoch den Hilfsbedürftigen nichts davon mitteilen wollen, in Gefahr sind, ihrer Seligkeit verlustig zu gehen. Die Menschen können nur dann selig werden, wenn sie ihre eigene Selbstsucht überwinden und lernen, ihre Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Jedermann kann lernen, das Gesetz der Liebe zu erfüllen, wenn er sich einer Bildung, Erziehung und Zucht unterzieht, die geeignet sind, dieses Ziel zu erreichen.

Angenommen, in einer Gemeinde dieser Mission sei ein reicher Mann, der bisher ein wenig habsüchtig und eigennützig war. Sein Gemeinde-

präsident, oder die Präsidentin des Frauenhilfsvereins, oder ein Vertreter derselben, etwa eine Lehrerin des Frauenhilfvereins, deren Aufgabe es ist, nach den Armen und Notleidenden der Gemeinde zu sehen, käme zu ihm und bäte, etwas für würdige Arme abzugeben; so er nun entspricht, wird er dafür reichlich gesegnet werden. Er wird befreit werden von einer sklavischen Hingebung an die Dinge dieser Welt, die da vergänglich sind und die über das Grab hinaus für ihn soviel wie keinen Wert haben, denn er kann sie ja nicht mitnehmen. Seine selbstsüchtige fleischliche Natur wird sich einer Änderung unterziehen, und er erhebt sich auf eine höhere Stufe, sowohl in zeitlicher als auch in geistiger Hinsicht. Er erlangt die Gewißheit, daß er mit seinen Mitmenschen und mit Gott mehr und mehr in Einklang kommt und daß er die Sympathie derselben erlangt hat. Wenn so, so wird seine Freude nicht gering sein. Auch das Bewußtsein, daß er Leidenden seine helfende Hand gereicht hat, wird sein Herz mit Freude erfüllen, und die Fähigkeit, zu lieben und geliebt zu werden, wird sich nicht wenig vermehren.

Wenn wir uns einmal darüber klar geworden sind, so werden wir auch einsehen können, warum der Herr am 23. April 1834 zu seinem Werkzeug, dem Propheten Joseph Smith, folgende Offenbarung gab: „Denn die Erde ist voll, und es gibt genug darauf und im Überfluß; ja ich habe alle Dinge bereitet und habe den Menschenkindern erlaubt, nach eigener Wahl zu handeln. Deshalb, wenn irgend jemand von der Fülle, die ich bereitet habe, nimmt, teilt aber seinen Anteil für die Armen und Notleidenden nach dem Gesetze des Evangeliums nicht mit, der soll mit den Gottlosen seine Augen in der Hölle aufheben, denn er wird gequält werden" (L. u. B. 104 : 17, 18).

Der Herr hat sich also klar ausgedrückt in der letzten Zeit, und niemand wird diese Offenbarung lesen können, ohne daß er von diesen furchteinflößenden Worten gerührt werden wird. Die Güte den Armen gegenüber ist eine Bedingung zur Seligkeit, und wer sie nicht übt, wird verloren gehen. Also Ungehorsam gegen dieses Gesetz ist von schlimmen Folgen begleitet, und allerlei Vorgebungen und Ausreden, um dieses Gesetz zu umgehen, werden nutzlos sein.

Wenn wir in der heiligen Schrift von vorne anfangen und lesen, so finden wir, daß von Anfang an die heiligen Männer Gottes ein Zeugnis erlangten, daß sie mit dem Willen Gottes in Einklang lebten, wenn sie seinen Willen taten, und auch versuchten, die Opfer zu bringen, die der Herr von ihnen verlangte. Als Kain und Abel opferten, erlangte Abel die Gewißheit, daß der Herr sein Opfer angenommen hat. — Kain wurde allerdings auch vom Gegenteil überzeugt, aber wir wollen vorläufig nur von solchen reden, die gerechte und heilige Männer waren. — Durch Darbringen von Opfern und durch ähnliche Prinzipien wurden die Diener Gottes vorbereitet, alles niederzulegen und aufzugeben, was sie hatten, selbst ihren guten Namen, ihre Ehre und ihren Ruf, ihre Häuser und Ländereien, ihre Frauen, Mütter, Brüder, Schwestern, Kinder und Väter und selbst ihr eigenes Leben.

Der Herr selbst ging in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voran. Er brachte das größte Opfer, das seit Grundlegung der Welt auf ihr vollbracht worden ist. Er predigte das Evangelium frei umsonst und forderte seine Jünger auf, dasselbe zu tun. Dadurch, daß sie gehorsam waren, wurden sie vorbereitet, würdige Nachfolger des Herrn und Erlösers zu werden. Wir wissen, daß nicht alle gehorsam waren, daß einer, Judas Ischariot, andere Gedanken in seinem Herzen aufkommen ließ, und daß dieses sehr verhängnisvoll für ihn wurde. Er hat seinen eigennützigen selbstsüchtigen Trieben

nachgegeben und hat den Geist gepflegt, der wider den heiligen Geist sündigt, bis er endlich seinen zeitlichen und geistigen Tod herbeigeführt hatte.

Viele andere Diener und Propheten des Herrn haben sich jedoch jenem Geist nicht überlassen, sondern versucht, ihr Bestes zu tun und dem Herrn getreu die Opfer zu bringen, die er von ihnen verlangte. Es ist vergeblich für Personen, sich einzubilden, daß sie Erben mit jenen sind oder sein können, welche alles als ein Opfer dargebracht und dadurch Glauben an Gott und an seine Gunst erlangt haben, wenn sie nicht versuchen, ebenso zu tun, wie jene getan haben. Eine Religion, die nicht das Aufopfern aller Dinge verlangt, wird nie die Macht haben oder geben können, ewiges Leben zu erlangen. Von jeher hat der Herr von seinem Volk oder von seiner Kirche auf Erden große Opfer verlangt, da er wußte, daß sich die Menschenkinder durch Befolgung dieses Prinzips ihre Seligkeit ausarbeiten können. Und in den letzten Tagen, ehe der Herr kommt, wird er seine Heiligen sammeln, die einen Bund mit ihm gemacht haben durch Opfer.

„Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter. Er ruft Himmel und Erde, daß er sein Volk richte: Versammelt mir meine Heiligen, die einen Bund mit mir gemacht haben durch ein Opfer“ (Psalm 50 : 3—5).

Das Bezahlen des Zehnten, des Fastopfers, des Sterns und solcher Beiträge, die von Zeit zu Zeit durch die bevollmächtigten Diener Gottes verlangt werden, sollte bereitwillig und gewissenhaft geschehen. Niemand kann die Segnungen erlangen, die an gewisse Bedingungen geknüpft sind, wenn er nicht die Bedingungen erfüllt. Zehnten wird nur an solche Personen bezahlt, die die Autorität haben, solchen in Empfang zu nehmen und mit der vorgesetzten Behörde abzurechnen. Der Geber weiß nicht, zu welchem Zweck seine Gabe verwendet wird. Wer sie empfängt, weiß auch nicht, von wem sie kommt. Genau so verhält es sich mit dem Fastopfer. Auf diese Weise weiß die linke Hand (der Empfänger) nicht, was die rechte (der Geber) tut. Durch dieses Prinzip wird das Zutrauen in der Kirche gestärkt, und wenn alles richtig getan wird, so wird es bald keine Armen mehr geben in der Kirche, die den Namen des Herrn trägt.

In der Kirche Jesu Christi soll niemand, der seine Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt hat, Not leiden. Wenn ein Mitglied stets bereitwillig seine Opfer gebracht hat, und es sollte in Not geraten, so kann es sich auch vertrauensvoll an den Präsidenten der Gemeinde wenden. Sicherlich wird kein solcher seine Bitte vergebens an ihn richten, der auch dazu beigetragen hat, das Wohl der Gemeinde zu fördern. Je mehr wir unsere Pflichten erfüllen, je näher werden wir dem Ziele kommen, daß es keine Armen und Notleidende mehr unter uns gibt.

Es gibt kein Volk, keine Kirche und keine Gesellschaft auf Erden, worin das Vermögen so gleichmäßig verteilt ist wie unter den Heiligen der letzten Tage. (Die Redaktion.)

Eine Warnung!

Von verschiedenen Gemeindepräsidenten wurden wir gebeten, eine Warnung vor Schwindlern im Stern zu veröffentlichen. Als die ersten Gesuche an uns gelangten, haben wir gedacht, daß unsere treuen Mitglieder wohl nicht allzu leicht hineinfallen werden. In letzter Zeit aber wurden wir mit solchen Gesuchen geradezu überhäuft, und wir haben uns nun entschlossen, etwas hierüber zu veröffentlichen:

Es wurde uns mitgeteilt, daß sich sog. „Brüder“ unter unseren Mitgliedern herumschleichen und vorgeben, daß sie in großer Not seien und dringend unterstützt werden müssen, wenn sie nicht zugrunde gehen sollen. Auf diese und andere Weise haben sich einige ganz ansehnliche Summen herausgelockt und sind dann spurlos verschwunden. Zuweilen haben sie noch eine „Quittung“ gegeben und auch einen Namen darunter geschrieben; andere haben versprochen, Olivenöl zu verschaffen, wenn sie „genügend Geld“ bekämen. Kurz gesagt, der eine hat diesen und der andere einen anderen dringenden Grund angegeben, und es scheint, daß sie sehr erfolgreich waren und noch sind.

Es fällt uns sehr schwer, eine Warnung gegen solche zu veröffentlichen, zumal da es sehr nahe liegt, daß wir mißverstanden werden könnten. Die Sache ist jedoch zu ernst, als noch länger zu warten. Wir möchten vermeiden, den Geist der Wohltätigkeit bei unseren Geschwistern und Gemeindepräsidenten herabzumindern, wohl aber vor blindem und gedankenlosem Geben warnen. Ferner möchten wir niemand bevormunden, sondern vielmehr an mehr selbständiges Handeln gewöhnen.

Wir möchten vor allem darauf hinweisen, daß diese Mission ein Teil der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist. Die Kirche selbst ist ein Haus der Ordnung, und nach dem Muster der ursprünglichen Kirche Jesu Christi und nach direkter Offenbarung vom Himmel organisiert. Wenn man die Ordnung dieser Kirche befolgt, so geht man den sicheren Weg und ist nicht in Gefahr, allzuleicht betrogen zu werden. Nach gerechten Prinzipien wird auch der würdigen und dürftigen Armen der Kirche gedacht, und die Verantwortung ruht auf den Schultern der Gemeindepräsidentschaft und der Präsidentschaften der verschiedenen Organisationen. In den meisten Gemeinden hat der Präsident diese Sorge dem Frauen-Hilfsverein, oder — wenn kein solcher vorhanden — einem Komitee aus weisen, verständigen und erfahrenen Frauen übertragen. In diesen Organisationen sind außer der Präsidentschaft, Lehrerinnen angestellt, denen diese Pflicht obliegt. Diese suchen die Verhältnisse der Familien der Heiligen kennen zu lernen, suchen die Wohnungen der Heiligen auf und sehen nach, wo Überfluß und wo Mangel ist, wo sparsam und weise, und wo verschwenderisch und töricht gewirtschaftet wird, und wo solche sind, die in irgend einer Weise helfen können oder solche, denen geholfen werden muß. Auf diese Weise wird unter den fleißigen, willigen und gehorsamen Mitgliedern ein Ausgleich geschaffen, der in keiner anderen Gemeinschaft zu finden ist. In allen Gemeinden dieser Mission, oder wenigstens da, wo es ordentlich zugeht, sind keine solche, die Not leiden, während andere in Luxus leben.

Freilich wird diese Organisation und auch die der Gemeindelehrer öfter auf die eine oder andere Weise umgangen oder unrechtmäßig ausgenützt. Dadurch schleichen sich viele Unregelmäßigkeiten ein, denen aber womöglich gesteuert werden sollte. Die Verantwortung hierfür tragen die Gemeindepräsidentschaft, die Präsidentschaft des Frauen-Hilfsvereins oder des Komitees und die Gemeindelehrer. Arbeiten diese ordnungsgemäß zusammen, herrscht unter diesen Einigkeit und Liebe, so dürften kaum Übelstände vorkommen. Wie zu allen Zeiten, so gibt es auch heute noch solche, denen es niemand recht machen kann, die dieser Ordnung widerstreben, sie nicht unterstützen und ihr kein Vertrauen schenken, weil sie selber nicht die verantwortungsvollen Stellen innehaben und glauben, doch „mehr begabt und besser befähigt“ zu sein. Solche geben ihre Almosen selber ab, damit — wie sie sagen, „alles an den rechten Ort kommt“. Auf diese Weise sind sie unter den weniger Eingeweihten der Gemeinde als Wohltäter bekannt. Die

eigentlichen Wohltäter aber arbeiten in aller Stille, weil sie wünschen, daß der Empfänger nicht wissen soll, wer es gegeben hat. Dadurch befolgen sie den Rat des Heilandes, der lehrte: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut" (Matth. 6:3; siehe 6: 1—4.)

Die eigentlichen Wohltäter bekommen dadurch nicht die Ehre von Menschen, sondern sie erhalten ihren Lohn vom Herrn und durch seine bevollmächtigten Diener, die von ihm inspiriert sind. Diese eigentlichen Wohltäter unterstützen auch die Diener des Herrn in ihrem verantwortungsvollen Amte, denn sie verstehen den Herrn und seine Lehren, und sie sind es, die „mehr begabt und besser befähigt" sind. Die anderen aber verstehen die Lehren des Herrn nicht, denn sonst würden sie sie befolgen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß sie sich dem Herrn wissentlich widersetzen. Wenn nun jemand seinen Gott und Erlöser nicht so gut verstehen kann als sein Nachbar, wie kann er „mehr begabt und besser befähigt" sein? —

Wie gesagt, die Uneingeweihten halten die, die alles persönlich abgeben, für große Wohltäter, dadurch haben sie ihren Lohn von Menschen, denn sie ernten menschliches Lob. Die anderen stehen mehr beim Herrn und seinen Beamten in Gunst, und es liegt sehr nahe, daß sie vom Geist vorgeschlagen und berufen werden, wenn Ämter oder Stellen in den Organisationen der Gemeinden zu besetzen sind. Die anderen fühlen sich vielleicht zurückgesetzt, denken aber nicht daran, daß der Fehler bei ihnen liegen könnte, sondern sie suchen ihn bei den Vorgesetzten.

Nun kommt es aber sehr oft vor, daß solche, die gerne den Wohltäter spielen, von denen getäuscht oder gar betrogen werden, die sie so sorgsam unterstützt haben. Statt daß sie nun bedenken, daß auch sie gefehlt haben, fangen sie an, die Undankbarkeit ihrer Mitmenschen solchen zu schildern, die sowieso gerne über ihre Mitmenschen reden. Dadurch werden die, die unterstützt worden sind, in den Kot gezogen und es wird ihnen weit mehr Schaden zugefügt, als sie Nutzen gehabt haben. Dies ist auch gar nicht zu verwundern, denn beide Teile ernten das, was sie gesät haben — die Früchte ihrer Arbeit. Der Grund, daß sie in aller Aufrichtigkeit gehandelt haben, macht den Fehler nicht besser. Wohltäter und Unterstützte sehen sich nun getäuscht, und wenn sie nicht Buße tun, sind sie in Gefahr, dem Abgrund entgegenzugehen. Gewöhnlich fallen auch noch ihre „Helfershelfer im Klatsch" mit hinein und werden auch abtrünnig und sagen, es gäbe viel Widerwärtigkeiten in der Gemeinde. Niemand ist also glücklich geworden, sondern Wohltäter, Unterstützte und die, die helfen klatschten, haben Widerwärtigkeiten auf Widerwärtigkeiten durchzukämpfen und fühlen sich nicht glücklich in Gemeinschaft der Heiligen.

Wir möchten dadurch absolut nicht sagen, daß niemand von sich aus seinen Mitmenschen helfen soll oder dürfe, sondern wir möchten nur dieses Prinzip ein wenig beleuchten und es dann unsern Geschwistern überlassen, nach eigenem Gutdünken zu handeln, denn wir möchten niemand bevormunden oder vorschreiben, wie er seine Wohltätigkeit ausüben soll, besonders solchen nicht, die willig sind, die Folgen ihrer Handlungsweise zu tragen und die Früchte für begangene Fehler zu ernten.

Es gibt viele Faulenzer, die die Güte und Barmherzigkeit unserer Geschwister kennen und für ihre eigenen Zwecke ausnützen. Vor solchen möchten wir warnen, denn es ist den Lehren der Kirche zuwider, die Faulheit und Trägheit zu unterstützen. Es ist nicht ratsam, jemand, den man nicht kennt, allzugroßes Zutrauen zu schenken. Schon der große Apostel und Offenbarer Johannes sagte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen

Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt" (1. Joh. 4 : 1).

Die Fähigkeit, Geister zu unterscheiden, ist eine Gabe des heiligen Geistes, die sich jedes treue und gewissenhafte Mitglied der Kirche aneignen kann. Wer diese Gabe hat und sich darin übt, kann vielen Widerwärtigkeiten aus dem Wege gehen, er wird nicht allzuoft betrogen werden. Wer aber nicht von den Erfahrungen anderer lernen kann, muß eben selbst durch die Schule der Erfahrung gehen, und selbst der Tor kann durch Schaden klug werden. Wenn es nicht um die Prüfung der Angelegenheiten, der Verhältnisse und der Geister wäre, so hätte die Mission schon längst für jede Gemeinde eine Maschine angeschafft, die ganz mechanisch alle zur Verfügung stehenden Mittel austeilt; aber dadurch wäre ja in den meisten Fällen niemand geholfen und so ist sie bei der Ordnung der Kirche geblieben.

Während einer Beratung sagte einmal unser Missionspräsident, daß er lieber sieben Unwürdige mit Almosen unterstützen, als einen Würdigen abweisen wolle. Das dürfte uns allen eine Richtschnur sein. Aber er meinte nicht, daß man gedankenlos unterstützen soll, sonst würde er nicht mit den Ältesten auf dem Missionsbureau darüber beraten. Auch empfiehlt er den Gemeindepräsidenten, mit ihren Räten darüber zu beraten. Wenn einen jemand um eine Gabe anfleht, so steht einem auch das Recht zur Prüfung zu. Jedermann muß Rechenschaft geben über das, was er in diesem Leben getan hat und noch tut, und man sollte daher in seinen Handlungen vorsichtig sein.

Viele haben andern so reichlich Almosen gegeben, daß ihre eigenen Familien Not leiden mußten, oder gar zugrunde gingen. Wir möchten folgendes als ein Beispiel anführen: In einem der kriegführenden Staaten käme ein Mann, der sich als „Missionar" ausgäbe zu einem Ältesten, und gäbe vor, vom neutralen Ausland zu sein, gegenwärtig von der Polizei verfolgt zu werden und also nur eine Möglichkeit zu haben, sich über die Grenze zu flüchten, um sein Leben zu retten. Um dieses jedoch tun zu können, müsse er unbedingt 100 Mk. haben. Angenommen, der Älteste wäre töricht genug und in der Lage, diese Summe vorzustrecken und würde sie tatsächlich dem angeblichen Missionar geben. Hat er aber als Familienvater wirklich ein Recht, so was zu tun, so leichtfertig zu handeln? Als Vater hat er doch die Pflicht, in erster Linie für seine Familie zu sorgen, sie zu nähren und zu kleiden und ihr mit Rat und Tat beizustehen. Niemals sollte er sich gedankenlos mit einem solchen Mann abgeben, der ihn so leicht ins größte Unglück stürzen und seiner Familie den Vater und Ernährer rauben könnte. Wir dürfen nur den schlimmsten Fall annehmen, ein solcher Mann sei als Spion in dem Vaterland des Familienvaters tätig und würde sich als gefährlicher Feind entpuppen. Der Älteste, der seine Familie und sein Vaterland unterstützen soll, hätte dann einen Schwindler unterstützt und müßte sich ohne Zweifel vor dem Kriegsgericht dafür verantworten. Über das Schicksal eines solchen Mannes brauchen wir keine Worte zu verlieren, denn das dürfte jedermann wohl bekannt sein. Statt seine Pflichten in der Familie zu erfüllen, müßte er, seiner Freiheit beraubt, hinter Schloß und Riegel sitzen und das gerechte Urteil des Kriegsgerichts abwarten. Niemand hätte einen Nutzen durch solche Handlungsweise, und es ist zu traurig, weiter davon zu schreiben.

Ein weiterer Mißstand in dieser Mission ist, daß Brüder ohne besondere Berufung von einer Gemeinde in eine andere gehen, um dort zu predigen. Präsident Cannon sagte auf der letzten Konferenz in Zürich, daß sie das nicht tun sollen, und wir haben seine Worte auf Seite 107 dieser

Zeitschrift wiedergegeben. Nun haben wir Nachricht erhalten, daß sogar Brüder aus fremden Gemeinden in anderen Gemeinden Hausversammlungen abhalten. Wir möchten unsere Gemeindepräsidenten darauf aufmerksam machen, daß sie das unter keinen Umständen dulden dürfen. Solche Brüder müssen unter allen Umständen zurechtgewiesen werden, und wenn sie sich nicht zurechtweisen lassen und die Autorität der Gemeindepräsidentschaft nicht anerkennen, so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als sie aus der Kirche des Herrn auszuschließen. Wo so was vorkommen sollte, muß der Präsident ein wachsames Auge haben, und den Schuldigen sobald als möglich zurechtweisen. Hört er nicht, so muß er ihn zu einer Priesterratsversammlung vorladen. Erscheint er nicht, oder will er sein ordnungswidriges Verhalten nicht aufgeben, so ist doch eine Priesterratsversammlung abzuhalten, wo der Fall besprochen wird. Ein Ältester soll den Angeklagten und ein anderer die Anklage vertreten, und ein anderer den Vorsitz führen. Von der Verhandlung ist ein Protokoll zu führen, und eine Abschrift davon an das Missionsbureau zu senden, das dann entscheidet, ob der betreffende Bruder seinen Stand in der Kirche behalten kann oder nicht.

Ohne spezielle Vollmacht hat keine Gemeindepräsidentschaft dieser Mission das Recht, ein Mitglied aus der Kirche auszuschließen. Wer ausgeschlossen werden soll, muß zuvor in einer ordentlichen Priesterratsversammlung Gelegenheit haben, seinen Stand in der Kirche zu verteidigen. Er muß ferner durch einen erfahrenen Ältesten darin unterstützt werden. Wenn es möglich ist, so ist es besser, wenn in einer solchen Priesterratsversammlung mehr als drei Älteste anwesend sind. Das geführte Protokoll soll mindestens von drei Ältesten unterzeichnet werden, auch die Abschrift, die an das Missionsbureau gesandt wird.

Wenn ein Mitglied in eine Gemeinde geht, wo es nicht bekannt ist, so ist es ratsam, eine Bescheinigung mitzunehmen, daß es einen guten Stand in der Kirche hat, und am Abendmahl teilnehmen kann. Diese Bescheinigung wird vom Gemeindepräsidenten ausgestellt und muß von ihm oder seinen beiden Räten unterschrieben werden. Hat ein Mitglied keine solche Bescheinigung bei sich, so hat es kein Recht, am Abendmahl des Herrn teilzunehmen.

Es ist uns auch zu Ohren gekommen, daß es Brüder gäbe, die gerne den Ruf eines Propheten haben möchten und Prophezeiungen herausgeben. Von glaubwürdiger Stelle wurde uns berichtet, daß einer nebst vielem anderen prophezeit habe, daß dieser Krieg nächsten Februar zu Ende gehe. Wir möchten nur kurz erwähnen, daß dies nicht die Lehre der Kirche ist, sondern die Meinung jenes Ältesten. So viel uns bekannt ist, ist diese Prophezeiung mindestens menschlich.

Wer die Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi gründlich studiert, wird nie in solchen Irrtum verfallen, und sich auch nie mit solchen Prophezeiungen abgeben. Wer den Geist Gottes pflegt, wird durch ihn erleuchtet werden, so daß er nicht vom schmalen Pfad ab und auf ungerade Wege kommt. Zum Schluß dieser Abhandlung möchten wir nochmals zur Vorsicht ermahnen, denn der Teufel sucht, wo es möglich ist, weitere Opfer zu verschlingen.

(Die Redaktion.)

Inhalt:

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 10789/17